

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung.)

1834.

XXXII.

20. April.

Du sprichst, vom eitlem Wahne trunken:
»Zum größten Brand genügt ein Funken;
»Ein solcher Funken bin auch ich.«
Gut, gut, mein Freund; die ganze Erde
Gleicht einem schwanger'n Funken = Herde;
Und unter diese zähl' auch dich.

Zur Weltgeschichte. Wer wissen will, wie es in der Welt zugeht, der lese die Zeitungen; wenigstens haben es ihm diese, und nur das, zu sagen. Wer wissen will, wie es in der Welt zugehen soll, der lese Romane. Und wer wissen will, wie es in der Welt nach seinem Wunsche zugehen kan, der setze in die Lotterie. — In der Epzger Stg vom 5. d. M. heißt es: »Durch einen wohlunterrichteten Reisenden, welcher aus Paris zu Leipzig eingetroffen ist, nachdem er kurz vorher einen beträchtlichen Theil des südlichen Frankreich's näher in's Auge zu fassen Gelegenheit gehabt hatte, sind uns die nachstehenden erfreulichen Wahrnehmungen mitgetheilt worden: Allenthalben fand er eine unverkennbare Hinneigung der Gemüther zu der gegenwärtigen Regierung, ein entschiedenes Bestreben, derselben werththätig die Hand zu bieten, und das tiefgefühlte Bedürfniß, die Ruhe im Innern aufrecht erhalten zu wissen, eben so vorherrschend, als den, sich allgemein beurkundenden, aufrichtigen Wunsch, daß die friedlichen und freundlichen Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten sich immer fester begründen und durch ein wechselseitiges Wohlwollen verbürgt werden mögen. In allen großen Städten haufen allerdings Parteymenschen, die, von verachtungswürdigen Beweggründen und Leidenschaften hingerissen, dahin trachten, die bestehende Ordnung der Dinge zu trüben oder sie wohl gar umzustürzen. Mißlingen ihnen diese unaufhörlich wiederholten Versuche und Anstrengungen (und dieses Loos wurde ih-

nen noch jedesmal zu Theil), so begnügen sie sich mit irgend einem Scandal, ja mit noch Wenigerem: mit Straßenaufläufen, Geschrey und Lärmen. Vergebliches und thörichtes Bestreben! Zur Aufrechthaltung der Monarchie steht eine Million Nationalgarden unter den Waffen, die keiner unlauteren Nebenabsicht, keiner gehässigen Opposition zugänglich sind, und ein wohl Disciplinirtes Heer beherzigt die hohe Wichtigkeit seiner Pflichten und seines ehrenvollen Berufes, als Soldaten und als Staatsangehörige. Der Soldat setzt seinen Stolz darein, für die Grundsätze einer wohlverstandenen Freyheit einzustehen, über deren Vertheidigung der König unablässig wacht. Und eben so nahe liegt der Nationalgarde der Aufschwung der Industrie und ein bleibendes Wohlsseyn; Früchte, welche unter dem Schirm der öffentlichen Sicherheit gedeihen. Aus solchen Elementen geht jenes edle Kraftgefühl hervor, welches nicht bloß für die Ruhe von Frankreich, sondern auch für die Ruhe von Europa, Gewähr leistet. Man muß mit eigenen Augen gesehen haben, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, wie beharrlich und emsig man sich in Frankreich bestrebt, in allen Zweigen einer nützlichen Beschäftigung zu wetteifern. Wer könnte auch nur eine kurze Zeit in Paris verweilt haben, ohne durch den Augenschein belehrt worden zu seyn, daß eine arbeitliebende Bevölkerung dort in jedem Fach der Betriebsamkeit das Erstaunenswürdige leistet. Wenn nicht revolutionäre Blätter, welche von der gewerbsthätigen Classe ungelesen bleiben, ehrenrührige Carricaturen, die verachtet werden, und Straffentumulte, die weit eher ein mitleidiges Lächeln als ernstliche Besorgnisse erregen, von Zeit zu Zeit die Aufmerksamkeit und Mißbilligung der ruhigen Bewohner auf sich zögen, so würde man glauben, in einem der beglücktesten Länderstriche der Welt zu leben. Die Verirrungen,

so wie das Wüthen und Toben aufgeregter Geister, finden sich lediglich in den von übler Laune befallenen Journalen, welchen es Niemand nach Gefallen machen kan, und in jener sich täglich mindernden Faction von Lesern, welche bei Unfrieden, und bei Anfeindung des rechtlich Bestehenden ihre Rechnung, und an dem, was daraus folgt, ein besonderes Wohlgefallen finden. Auf diese Weise und nicht anders verhält es sich, im Ganzen, in Frankreich, sowie in Sachsen.“

Man schleppt bis England, (weite Reise),
Die Wolle; dort (geschickter Weise)
Verwebt man sie (zum Meisterstück);
Und wieder so (um theure Preise)
Der Heimath gibt man sie zurück;
Da zehn- und mehrfach zählt man gerne
Dafür den Geist und Fleiß der Ferne,
Und rühmt es noch, und ändert's nie: —
Entsetzliche Philosophie!

Wolle, Tuch und noch etwas. Im Goth. Anzeiger vom 25. und 26. v. M. wird darüber geklagt, daß die in Thüringen erzeugten Wolltücher schlecht sind, und es heißt darin: »Zur Herstellung des Tuches müssen fünf von einander verschiedene Gewerbsleute und Anstalten werththätig seyn, nämlich: 1.) die mechanischen Spinnanstalten oder das Garnmachen; 2.) der Färber; 3.) der Tuchmacher; 4.) der Walker und 5.) der Tuchzurichter (apprêteur). Wir haben in unserem Thüringen die Wolle in solcher Menge und Beschaffenheit wie sie für die Tuchfabrication ganz besonders geeignet ist; unsere Spinnanstalten entsprechen allen Anforderungen; oc; und dennoch taugen unsere Tücher nicht viel. Was ist die Ursache? was ist das Hinderniß? Antwort: die Walkerey. Durch die Walke soll das Wollgewebe, das einer Leinwand gleich sieht, erst in Tuch umgewandelt werden. Das Letztere bewirkt die Walke, indem durch das Stampfen auf nassem Wege die Fäden aufgelockert und aufgelöst, und durch die ge-

gegenseitige Verbindung der in dem Faden früher zu-
 sammengedrehten, nun aber aufgeschlossenen Woll-
 fasern eine Verfilzung hergestellt wird, welche die
 Oberfläche des Gewebes bedeckt. Je stärker und di-
 cker diese Filzdecke, und je inniger und dichter, un-
 beschadet des so unumgänglich nöthigen Grades von
 Elasticität, solche auf dem Tuche gebildet werden
 kan, um so vollkommener ist die Verrichtung des
 Walkens ausgeführt, und um so mehr oder minder
 hängt die Schönheit des Tuches davon ab. Wir nen-
 nen ein Tuch schön, wenn dessen Oberfläche sam-
 metartig, glänzend, mit kurzer dichter Wolle, de-
 ren Haare oder Fasern scharf gestreckt liegen, be-
 deckt ist und dabei ein angenehm sanftes weiches Ge-
 fühl (*souplesse*) hat. Dieses Ansehen dem Tuche zu
 geben, ist Sache des Tuchzurichters, und wird durch
 die Bearbeitung mit den Kardendisteln beschafft.
 Erwägen wir nun, daß der durch das Walken auf
 der Oberfläche des Tuches gebildete und verworrene
 Filz es lediglich ist, der dem Tuche mittelst der Kar-
 dendisteln das sammetartige und glänzende Ansehen
 verschafft, so wird es einleuchtend und klar, daß
 Letzteres nach Maaßgabe der mehr oder minder voll-
 kommenen Filzbildung nur bedingt ist und seyn kan.
 Hat nun der Filz zu viel Elasticität, d. h. ist er zu
 locker, so ziehen die Karden die Wolle zum Nachtheil
 des Tuches heraus, es wird dünn, durchsichtig, leer;
 ist aber der Filz zu fest und hart, von zu geringer
 Elasticität, so ist sein Widerstand für die Karden
 zu groß, die Wollhaare werden zerrissen; man sagt,
 sie brechen in die Karden; ein solches Tuch ist und
 bleibt glanzlos, trocken, hart im Gefühl und ent-
 behrt kurz Alles, was zur Schönheit und zum aus-
 sern Ansehen gehört. Ist die Filzbildung aber un-
 vollkommen, wie sie durchgehends mehr und minder
 in allen thüringischen Walkmühlen geschieht, dann
 ist der Zweck verfehlt, und das Tuch taugt nichts.

Also noch einmal: Die vollkommenste Filzbildung befähigt nur allein das Tuch zu der ausgezeichneten Schönheit, die durch die Appretur ihm zu geben erst möglich ist. Ohne gut ausgeführte Walke ist eine schöne Appretur nicht denkbar, noch möglich, und ohne letztere mangelt wiederum dem Tuch alles das, was demselben in jeziger Zeit Werth verleiht. Die Ausübung der Walkkunst finden wir in größter Vollkommenheit in einer GränzEcke unseres deutschen Vaterlandes, in RheinPreußen. Wir würden sehr irren, wenn wir sie anders wo suchen wollten. Das dortige Tuch, unter dem Namen „niederländisches“, ist weltbekannt. Nicht allein bis zu den äußersten Gränzen Europa's hat es sich Absatz verschafft, auch die Levante, auch Amerika bedienen sich dessen und schätzen es wegen seiner vorzüglichen Schönheit.“

Techn. Andeutg. (Leuchts polytechn. Stg.)
 Immerwährend der Blasbalg (fúvó). „Die gewöhnlichen Blasbälge geben nur einen unterbrochenen Luftstrom, und halten überdieß, da sie aus Holz und Leder gemacht sind, nicht lange. In vielen Haushaltungen gebraucht man sie daher auch gar nicht, da man ihre Kosten scheut, obgleich mit einem guten Blasbalg viel an Holz und Zeit erspart werden kan. Statt daß man jetzt das Anbrennen des Holzes durch Unterlegung von vielem Zündholz zu bewirken sucht, und da oft noch Mühe hat, ein Anbrennen zu bewirken, vollbringt es ein guter Blasbalg in wenigen Augenblicken. Einen solchen hat Clark in England erfunden, und dafür ein Patent genommen. Er ist ganz von Blech und daher, wenn man ihn nicht muthwillig zerstört, von fast ewiger Dauer. Er bläst unausgesetzt, das heißt, der Luftstrom, den er ausgibt, strömt fortwährend aus. Er ist bequem, da bloß das Drehen einer kleinen Handhabe erforderlich ist, um einen starken Wind hervorzubringen. Er wiegt zum Hausgebrauch höchstens

ein Pfund und kan auch von Chemikern, Schmieden und anderen FeuerArbeitern benutzt werden, weil er im Großen um die Hälfte des Preises eines ledernen herzustellen ist. In England hat man berechnet, daß eine Haushaltung, nach ihrem Bedarf, durch einen solchen Blasbalg jährlich für 20 bis 30 fl. Kohlen ersparen kan. Er dient eben so gut zum Lüften von Zimmern und zur Erzeugung von Kälte. Diese Blasmachine, welche übrigens auf dem längst bekannten, bei der GetreideSege benutzten Princip beruht, und allgemeinen Beifall finden wird, ist bei C. Leuchs u. Comp. in Nürnberg, und durch alle Nürnberger WaarenHandlungen, einzeln zu 2 $\frac{1}{2}$ fl (im 24 fl Fuß) zu beziehen; in Partien billiger.“

NaturDenkw. Aus Preuß. Schlesien, 4. April. »Zu den merkwürdigen Erscheinungen d. J. dürfte auch das Gewitter zu rechnen seyn, welches am ersten OsterFeyertag (30. März) Nachmittag gegen 3 Uhr die Stadt (Schlesisch=) Bunzlau und die nahe liegende Gegend überzog. Binnen $\frac{1}{4}$ Stunde hörte man vier heftige, unmittelbar auf den Blitz folgende Schläge, die jedoch, so viel man in Erfahrung gebracht, keinen Schaden angerichtet haben. Die äußerst dicht fallenden Schlossen, welche nebst starken Windstößen das aus NW. kommende Gewitter begleiteten, waren so groß, theils auch noch größer wie Haselnüsse, und bedeckten in kurzer Frist den Erdboden in einer Höhe von beinahe einem halben Fuß. Zu bemerken ist noch, daß zur selben Zeit in den etwa eine Stunde in südlicher Richtung gelegenen Ortschaften weder das Gewitter, noch das Hagelwetter wahrgenommen wurde.“

Auch NaturDenkw. Aus Berlin, 11. April. »Schon in den letzten Tagen vor Ostern wurde auf der Feldmark Gr. Glienecke eine auf 4 Eiern brütende Waldschnepfe, und in den ersten Tagen nach Ostern auf der Feldmark zu Dahlen ein Gehect

von 5 nur eben geworfenen jungen Füchsen gefunden. Die Kollzeit muß daher bei dieser Füchsin schon im Januar eingetreten seyn. Merkwürdig zugleich für die Naturkunde ist es, daß dieses Gehech im Freyen, unter einem Strauch eingekesselt, entdeckt wurde, aus welchem die Füchsin bei der Annäherung des Jägers entsprang. Sobald die Füchsin sich trüchtig fühlt, gräbt und kellert sie mehrere alte Baue zum Einbetten ihres Wurfs frisch auf. Auch nach dem Werfen setzt sie dieses Aufräumen fort, und führt oder trägt vielmehr die Jungen im Maule einzeln einem andern Bau zu, wenn sie Unsicherheit bemerkt, oder ihr des Ungeziefers zu viel wird. Eingangbarer Bau war auch in der Nähe des Strauchs, der hier das Gehech überschirmte. Leichter hätte die tragende Füchsin diesen Bau erreichen können, als sie mit dem Aufscharren einer 6 Zoll tiefen Grube für ihren Wurf fertig werden konnte. Es scheint demnach, daß diese Thiere, welche ihre Jungen in der Tiefe der Erde verbergen, erst solche im Freyen werfen, und dann eintragen. Ohne alle Beängstigung ist auch für Thiere das Gebären nicht, und daraus dürfte wohl am einfachsten der vorliegende Fall sich aufklären. Flüchtet ein angeschossener Fuchs zu Bau, und hat er, vor weiterer Verfolgung gesichert, noch Kräfte sich wenden und zurückkriechen zu können, so wird er immer, in Schmerzensangst frische Luft suchend, vorn in der Röhre, oder gar auf dem Bau, verendet gefunden werden.“

Liebhabeſey hat viel höheren Werth,
Als sie erlangt, und selber begehrt;
Und will ſich verwerthen Liebhabeſey,
Sie ſelbſt erſt verkäuflich (unmöglich) ſey.

Kunst- und LiteraturDenkw. Aus Dresden. „Am 27. März endete hier eine der wichtigsten MünzAuctionen. Das 478 Seiten starke Verzeichniß der versteigerten Münzen und Medaillen

der meisten europ. Länder, sowie auch von Asien und Amerika, enthält die Früchte eines 50-jährigen Münzstudiums, des Oberhofgerichtsraths K. v. Zehmen, eines eifrigen Sammlers in diesem Fach, und ist für die Münzkunde mittler und neuerer Zeit sehr lehrreich. Der ganze Erlös betrug 8,310 Thlr (der Anhang 884 Thlr). Es waren ansehnliche Aufträge dazu aus Ungarn, Polen und der Schweiz eingelaufen. Die bekannte Seltenheit, der große, gegossene und ciselirte MoritzThaler ist mit 110 Thlrn bezahlt worden. — Vom Jan. bis Mitte Febr. hatten die Dresdner Kunstfreunde, unter denen man auch mehrere Schlesier, und sogar Armenier, bemerkte, das Vergnügen, der durch einen zweyten, gleichfalls vom Inspector Frenzel redigirten, auf 404 Seiten französisch abgefaßten Katalog angekündigten 2-ten Abtheilung der unvergleichlichen Kupferstichsammlung aus dem Nachlaß der Frau Gräfin v. Einsiedel, in Reibersdorf, beizuwohnen. Die Summe des Erlöses betrug 9,250 Thaler.“ — Aus Nürnberg, 3. April. „Unter den zahlreichen industriösen Bewohnern der Stadt Fürth (unweit Nürnberg) verdient der Antiquar Herdegen eine vorzügliche Erwähnung. Er hat unlängst, um sich in dem bereits erreichten Alter von 75 Jahren die sehr benöthigte GeschäftsErleichterung zu verschaffen, den entbehrlichsten Theil seiner BücherSammlung, 157,000 Bände betragend, für 20,000 fl. an einen jüdischen Handelsmann verkauft, der solche größtentheils dem Gewicht nach als Maculatur verwerthen wird. Herdegen hat erst seit 11 Jahren das SchuhmacherGewerb verlassen, neben welchem er schon seit 1793 sich mit dem Bücherhandel beschäftigte.

C h a r a d e .

Des Geistes rechte Hand;
 Halb ist sie DichterBand,
 Halb nichts in allerhand.

Ch. Nro 31. HauptStk.